

EuroJournal

Mühlviertel – Böhmerwald



Ochs und Esel

Wissenschaftsrätsel: Wo lag Joviacum?

Das ehemalige evangelische Pfarrhaus in Kefermarkt

Kultur + Marketing

Der Maler Max Weiler gehört zu den ganz Großen in Österreich. Mit der Ausstellung „Max Weiler, Zeichnung und Malerei auf Papier. 1927 - 2000“ geht das Museumsjahr in Oberösterreich positiv zu Ende. Somit wird das Jahr 2000 mit dem Rückblick auf das Werk eines Künstlers beendet, der - 1910 geboren beinahe das ganze 20. Jahrhundert durchlaufen und mitgeprägt hat.

Im Landesmuseum sind Werke, die bisher noch nicht in der Öffentlichkeit gezeigt wurden, zu sehen. Gerade diese Ausstellung zeigt, daß Kunst und Kultur in Oberösterreich einen großen Stellenwert haben. Gab es 1950 noch einen Knalleffekt, als Max Weiler sein Altarbild in der Friedenskirche in Linz der Öffentlichkeit vorstellte, so ist dieses Werk heute anerkannt und akzeptiert.

Das Ergebnis der Volksabstimmung wegen des Musiktheaters zeigt, daß wir unser Kulturmarketing zu verstärken haben. Das Land Oberösterreich verfügt über zahlreiche Kunstschatze und Kunstobjekte. Wir müssen auch die künstlerischen und innovativen Leistungen der Menschen im Lande selbstbewußter darstellen. Wir müssen verdeutlichen, welchen großen Stellenwert Kunst und Kultur für Oberösterreich haben. So kam Max Weiler 1950 nach Oberösterreich und fand hier ein Refugium und ein positives Klima für seine Arbeiten vor.

Um dieses günstige Umfeld für Kunst und Kultur auch in der Öffentlichkeit darzustellen, werden wir im nächsten Jahr vermehrt Informationsarbeit leisten. Ich begrüße jede Initiative, die in diesem Bereich zur Bewußtseinsbildung beiträgt, und so gratuliere ich zur Herausgabe des EuroJournals, einer Zeitschrift, die durch ihre Gratisverteilung jedem, ohne extra Kosten, den Zugang zu Informationen aus Kunst, Kultur, Regionalgeschichte, Wirtschaft und Innovation ermöglicht.

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Autoren:

Günther Fischer, Julbach
Dr. Edith Frimmel, Kefermarkt
Ing. Werner Lugs, Neuzeug
Fritz A. Pfaffl, Zwiesel
Heinrich Pfoser, Nebelberg
Dr. Thomas Schwierz, Eidenberg
Volker Stutzer, Untergriesbach
Konsulent Alfred Weihtrager, Schenkenfelden
Mag. Walter Wöss, Julbach

EuroJournal Mühlviertel-Böhmerwald
Heft 4/2000
Preis ÖS 40,-
Porto ÖS 10,-
Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessensgemeinschaft für Regional-, Kultur-
und Tourismusentwicklung.
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Vizebürgermeister Karl Furtlehner –
Tourismusregion Mühlviertel
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: öS 40,-
Jahresabonnement: 4 Hefte, ÖS 150,-
Auslandsabonnement: ÖS 200,-
inclusive Porto
Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO
BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und
Nachbestellung:
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasio-Grün-Str. 6, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: Max Weiler, Fresko in der Friedens-
kirche in Linz/Urfahr. Apokalypse des Johan-
nes, 1951, Foto: OÖ. Landesmuseum

P.b.b.
Schloß Wildberg Extrapost, Folge 9/2000
Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,
A-4202 Kirchschlag
Verlagspostamt: A-4020 Linz

Diese Ausgabe wurde cofinanziert vom
Europäischen Fonds für regionale Ent-
wicklung und vom Land OÖ.

Inhalt

Ochs und Esel

Ochs und Esel sind uns als Krippenfiguren von Kindheit an vertraut. Sie gehören zu jeder Krippe und wären gar nicht wegzudenken. Weniger vertraut ist uns jedoch der Hintergrund, wie die beiden „frommen Tiere“ zu solcher Ehre kommen

..... S 4

Rauhnachtssingen in Nebelberg

Seit 10 Jahren finden diese Brauchtumstage statt

..... S 9

Kindergarten in Julbach:

Ökologische Optimierung eines öffentlichen Gebäudes

Der Juewegger Dud'n

Nach 10 Jahren erfolgreicher Sammeltätigkeit sind die Arbeiten am „Julbacher Dud'n“ in der Abschlußphase

..... S 10

Das ehemalige evangelische Pfarrhaus in Kefermarkt

Die Bevölkerung von Kefermarkt bezeichnet diesen Renaissancebau etwas oberhalb der Kirche jetzt noch als „Häuserhaus“

..... S 13

„Schlehreuther Weihnacht“

Eine Schmugglergeschichte aus dem Bayerischen Wald

..... S 14

Wo lag Joviacum?

Diese Gleichsetzung vom römerzeitlichen Kastell Schlögen mit Joviacum wurde erstmals 1839 von J. Gaisberger und in weiterer Folge von Th. Mommsen übernommen

..... S 16

Granit und Gneis - die Bausteine des Mühlviertels

Die Gesteinskunde bezeichnet diese kristallinen Gesteinsserien einer „großräumigen Böhmisches Masse zugehörig“ und sie werden als Teileinheit, als „Moldanubikum“ bezeichnet.

..... S 20

Der Geologe Hermann Veit Graber

Hermann Veit Graber veröffentlichte zwölf Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften über seine gesteinskundlichen Untersuchungen im Mühlviertel und im Unteren Bayerischen Wald

..... S 21

GUTENBERG!

IHR VERLÄSSLICHER DRUCKPARTNER

4021 LINZ, ANASTASIUS-GRÜN-STRASSE 6

TEL. 0732-6962, FAX 0732-6962-250

ISDN 0732-654218

E-MAIL: OFFICE@GUTENBERG-LINZ.CO.AT

BOGEN OFFSET • ROLLEN OFFSET

„Schlehreuther Weihnacht“. Eine Schmugglergeschichte aus dem Bayerischen Wald

Wo die Schlehreuther Fluren, die Streuwiesen sind, zum Bach hin abfallen und wo zwischen den Erlen und Birken die Spielhähne balzen in der ausdämmernden Vorfrühlingsnacht, dort ist die Grenze. Kaum sieht man sie, nur ein paar weiße Steine stehen halb überwachsen da, und wer die Jahreszahl 1765 drauf lesen will, muß nahe herangehen.

Die Zahl interessiert die Schlehreuther wenig, sie wissen's nur redeweis', daß damals zwischen dem Fürstbischof von Passau und den österreichischen Herren ausgemacht worden ist, was jedem zugehört, den Untertanen war's ziemlich wurscht, obgleich noch heute d' Leut' sagen, unterm Krummstab läßt sich's gut leben.

Und das wollten die Schlehreuther auch heutigentags, Bauern und Häusleut, und deshalb war bei ihnen das Schwärzen oder Schmuggeln so eine Art Sport.

Vom schlechten Gewissen sind die Schlehreuther nicht gepeinigt worden, im Gegenteil, sie haben mit ihren „Gängen“ gern geprahlt, vor allem, wenn's Bier aus ihnen geredet hat und

dem Aufschlagnehmer haben sie den schweren eichenen Tisch im Wirtshaus hinaufgeschmissen.

Auch als aus den königlich-bayerischen Aufschlagnehmern republikanische Zollgrenzbeamte geworden sind, hat sich nichts geändert. Die Schlehreuther sind zum Schwärzen hinaus und die „Grünen“ auch, um sie daran zu hindern oder sie zu erwischen.

Das Glück wechselte von einer Seite auf die andere, einmal haben die Schlehreuther gelacht und dann wieder die Grenzer. Kaum ein Haus im Dorf, aus dem nicht wenigstens ein Mannsbild eingesperrt worden ist. Nicht daß sie richtige Feinde gewesen wären, aber gemocht und getraut haben sie sich nicht, die Schlehreuther und die Grenzer.

Sitzen einmal welche beim Bräu vor ihren Deckelgläsern, so reden die Bauern und Arbeiter recht laut, daß „de Beamten netta lebn von unsane Steuerköschten“.

Und nie ist's vorgekommen in Schlehreuth, daß nach dem Sauschlachten ein Kind mit einem blechernen Teller vor der Tür des in der Nachbarschaft wohnenden Grenzers gestanden hätte, dampfende Leber- und Blutwurst vor sich hinstreckend samt einem saftigen Schweinsbratlerl und gesagt hätte: „An scheena Gruaß vo da Muatta, da waarl a Bröckl Fleisch“. Obwohl's der Lehrer immer wieder mit innigem Behagen erlebte ...

Zu dieser Zeit ist in Schlehreuth gerade der neumodische Christbaum angekommen, den die Bauern, Häusler und Arbeiter vorher nicht gekannt haben, ebenso wenig wie eine Bescherung der Kinder. Das Sackerl Nuß, Kletzenbrot und einfache Leckerl, das der Krampus dagelassen hat, wenn der Niklo und die „Bledagoaß“ wieder gegangen waren am 6. Dezember, hat es tun müssen.

Nach der Christmette hat's eine gute Suppe gegeben, einen Braten und Kuchen hintnach, und wenn die Eltern es besonders gut gemeint haben, dann legten sie den Kindern einen Lebkuchen hin mit aufgepapptem bunten Bild von Engerln oder dem Christkindl.

Aber der Christbaum war halt garzu schön, und Mangel an zimmerhohen Fichten und wächsernen Kerzen gab's nicht. Deshalb haben die Schlehreuther Mannsbilder die unteren, breiten und dicken Äste des Christbaums mit ein paar wuchtigen Schlägen auf den tannenen Stubenbrettern festgenagelt, und die Mutter hat Strohsterne und Leckerl d'rangehängt. Die Kinder aber haben versucht, bei den Ritzen unter dem Türtritt durchzulinsen, ob schon die Kerzen brennen.

Der Wahrheit zuliebe muß man sagen, daß diese neue Form, das Christfest zu feiern, von den Beamten ins Dorf gebracht worden ist, denn die Grenzer sind oft versetzt worden und kamen aus der Fremde mit anderen Bräuchen, die die Schlehreuther erst „damisch“ fanden und ablehnten, später neugierig beobachteten und dann nachmachten.

„De Kinna gfoits“ sagten sie dazu und hätten nicht zugegeben, daß sie es auch mochten - dazusitzen vor dem Bockbierrglas und der Bratwurst und dem Spiel des Kerzenlichts vom Baum zuzuschauen.

Da kam einmal wieder ein Weihnachten heran, es war eine böse, arme Zeit, den Beamten hat das Geld nicht gelangt, aber auch bei den Schlehreuthern klingelten keine Goldfische mehr im Kasten.

Die Leinwand wurde verbraucht für Bettzeug und Kinderhemden, das Wachs verkauft, und die Leckerl wurden zur Kostbarkeit. Früh hat's obag'schneibt, und tief in den himmli-

schen Federbetten waren Dorf, Wald und Felder versunken.

Das Schwärzen hat schon professionelle Ausmaße angenommen, vor allem Schnaps und Feuersteine haben's eingeschwärzt, und den Beamten ist streng aufgetragen worden, nur ja gut aufzupassen und die „Grenze zu sichern“.

Das war keine leichte Aufgabe in diesem harten Winter, die Beamten hat's gehungert und die beiden Männer, die es am Hl. Abend getroffen hat, daß sie hinausgehen müssen in die dunkle, kalte Nacht, haben sich elend gefühlt. Die Mantelkragen haben sie hochgeschlagen und die Mützen tief ins Gesicht gezogen gegen den Böhmwind, der mit den daherstürmenden Schneekristallen tausend kleine Messer hatte, um wehzutun.

Aus dem Dorf sind die beiden Grenzer hinausgestapft und bald schon in tiefen Schnee gekommen.

Am Waldrand haben sie sich entlanggedrückt, weil's da noch am leichtesten ging und dann „postiert“ nahe dem einschichtigen Haus, von dessen kleinen Fenstern aus man einen Apfel hätte über die Grenze schmeißen können, so nah' stand's.

Heut' werden wohl keine kommen, sagten die beiden Männer zueinander und traten von einem Bein aufs andere. Der gefrierende Atem verwandelte ihre Bärte in Greisenhaar, und leise redeten sie miteinander von der schlechten Zeit und den Kindern, die diesmal allein „Stille Nacht“ unter dem kleinen Christbaum singen müssen und kaum etwas auf dem Gabentisch finden.

Dunkel war's im Wald, und nur die manchmal von den tief herabgebeugten Ästen herunterfallenden Schneeplocken machten ein Geräusch. Die Männer hoben die Gesichter gegen den Himmel, ließen es draufsneien undleckten dann das kühle Naß ab.

Im einschichtigen Haus an der Grenze dämmerte ein trübes Licht, und manchmal waren Kinderstimmen und der Klang einer Mundharmonika zu hören, die sich an Weihnachtsliedern versuchte.

Zäh wie Pech, das einen Baumstamm herunterkriecht vergingen die Stunden, und aus dem Dorf hörten die Grenzer die Glocken läuten zur Christmette und schauten dorthin, wurden aber gleich aufmerksam, weil im Haus

die Tür aufging und sie im breiten Lichtband, das heraus und in den Schnee fiel, einen Mann in die Nacht treten sahen, der etwas trug.

Die Grenzer huschten hinter die Bäume und gingen leise zurück, sie hatten gelernt, was zu tun ist und entfernten sich voneinander, damit der, der da das Etwas aus dem Haus trug, in die Zange käme. Was er schleppte, sahen die Beamten nicht, aber sie hörten den Mann schnaufen, stampfen und ächzen. Langsam kam er auf sie zu, von der Grenze weg, dachten die Posten, was will er denn?

Sie traten noch tiefer in den Schatten und versuchten, etwas zu erkennen. Da blieb der Mann aus dem Haus stehen, scharfte im Schnee und machte die Fläche eines Baumstumpfs frei. Man hörte ihn leise mit sich selber reden und etwas hinlegen, dann wurde die Winterdunkelheit im einsamen Grenzwald bei Schlehreuth für eine Sekunde durch ein Licht verjagt, der Mann strich ein Sturmhölzl an und im Flackerlicht sahen die Grenzer, wie er eine kleine Kerze in einer blechernen Laterne anzündete und auf dem Baumstumpf stehen ließ, als er schnell in seinen eigenen Spuren ins Haus zurückging.

Ein Signal! sagten die Grenzer und machten sich Zeichen, gingen durch den Schnee vorsichtig auf die Laterne zu. Dann aber, als sie angekommen waren, blieben sie stehen und schauten.

Denn neben der blechernen, blakenden Laterne lagen zwei Rankerl G'selchts, zwei Scherz Brot, eine Handvoll Leckerl mit buntem Streusel und ein Stückl Pappendeckel. Sie lasen die ungelenke Schrift darauf: „Frohe Weihnachten!“

Aus dem einsamen Haus klangen neue festliche Lieder durch die Fenster in die Nacht. Die beiden Grenzer standen vor dem Baumstumpf, der Laterne und ihren Geschenken und sagten gar nichts. Einer hatte das Gesicht an einen Baum gelehnt, der andere fingerte an seiner Waffe. Dann griffen sie zu und im flackernden Schein der kleinen Kerze in der blechernen Laterne schnitten sie immer ein Stückl G'selchts ab und ein Stückl Brot, schoben es zwischen die Zähne und kauten es langsam. Die buntbestreuten Leckerl teilten sie, es waren für jeden g'rade sieben.

Aus dem Haus kamen die verummten Kinder und folgten dem Vater und der Mutter zur Mette. Der Schein ihrer Laterne zeichnete hüpfende Schatten im Wald und auf den Gesichtern der stumm essenden Grenzer.

Dann war ihre Postierung zu Ende in dieser Christnacht im Wald bei Schlehreuth, sie gingen gemessen zum jetzt dunklen Haus, stellten die Laterne mit der herabgebrannten Kerze vor die Haustür auf die Schwelle und legten die Pappe dazu.

Darauf hatten sie geschrieben: „Vergelt's Gott!“

VOLKER STUTZER

nia is friedn af deara wäd

zwischn middanochd
und middamochd
da schdeanhimö
s moagnrod

zwischn middanochd
und middanochd
d ongsd
d vanumbftd

zwischn middanochd
und middanochd
wiad gschrian und gfileed
und gschdoam fia de owan

zwischn middanochd
und middanochd
da schduam
da hoss
de mechdding
d ködn

JOSCHI ANZINGER

AUS: GHEAD & XENG,

RESISTENZ VERLAG